

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 109 (2015)
Heft: 9

Nachruf: Hansheiri - presentel! : Hansheiri Zürrer, 1918-2015
Autor: Spieler, Willy

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

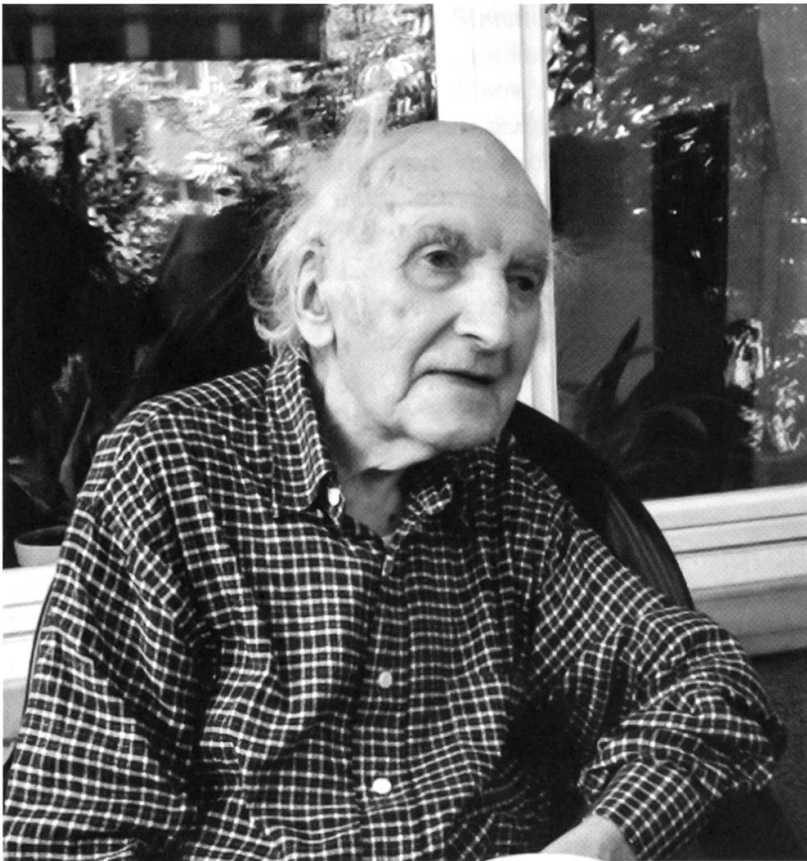
Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Willy Spieler

Hansheiri – presente!

Hansheiri Zürrer, 1918 – 2015



Hansheiri Zürrer
am 8. Juni 2015.
Bild: Leon Kolb

Vor ein paar Jahren habe ich ein Porträt von Hansheiri Zürrer für das Jubiläumsbuch über 100 Jahre *Neue Wege* verfasst. Was in jenem Porträt am Schluss steht, möchte ich an den Anfang meines Gedenkwortes stellen: die Erinnerung an Bertel Zürrer. Noch kurz vor ihrem Tod hat mir Hansheiri gesagt, die Pflege seiner Frau bedeute für ihn «eine letzte grosse und beglückende Aufgabe». Bertel sei «das grösste Geschenk» in seinem Leben. Das wollen wir nicht vergessen bei dem, was ich jetzt über Hansheiri als Pazifisten und religiösen Sozialisten sage.

«Militärverweigerer», nicht «Dienstverweigerer»

Einer weiteren Öffentlichkeit wurde Hansheiri Zürrer als Militärverweigerer bekannt, der für seine Überzeugung ein ganzes Jahr im Gefängnis verbrachte. Hansheiri beharrte auf der Unterscheidung zwischen dem «Militärverweigerer», der er war, und dem «Dienstverweigerer», der er nie sein wollte. Gefragt nach seiner Motivation, sprach Hansheiri von einem langen Prozess. Schliesslich hatte er noch zur Zeit des Zweiten Weltkriegs sechshundert Tage «Aktivdienst» bei der Sanität geleistet.

Was Krieg mit Menschen macht, erfuhr Hansheiri Zürrer im Frühjahr 1945 in Danzig, wo er im Auftrag des CVJM-Weltbundes Kriegsgefangene besuchte. Hansheiri hat mir das dort Erlebte in einem Gespräch für die *Neuen Wege* geschildert: «Die Stadt war von der Roten Armee eingekesselt, jeder Widerstand sinnlos. Um die Bevölkerung zu schonen, verlangten vier deutsche Offiziere und Soldaten die kampflose Übergabe der Stadt. Einige Tage später sah ich diese mutigen Männer aufgehängt an Bäumen einer Hauptstrasse. Sie hatten Kartons auf der Brust mit der Aufschrift «Ich war zu feige zu kämpfen.» Hansheiri fügte hinzu: «Ich habe mich diesen Toten sehr nahe gefühlt.»

Aufgewühlt hatten Hansheiri aber auch Erfahrungen mit der Roten Armee.

«Ich erwartete Befreier, Friedensbringer – und es kamen aggressive und gierige Soldaten.» Unter diesem Eindruck setzte er sich mit Leonhard Ragaz auseinander, der überzeugt war, «dass es in der Sowjetunion eine Entwicklung zum Geistigen hin gebe». Ragaz blieb dabei, denn «die Russen seien ein versöhnliches Volk. Wenn der Krieg sie brutalisiert habe, so seien alle mitschuldig, die nicht alles unternommen hätten, um diesen Krieg zu verhindern». Hansheiri sagte, dieses Ragaz-Wort habe ihn «durchs ganze Leben begleitet».

Hansheiri Zürrer empörte sich auch über die Kriminalisierung der Militärverweigerer in der Schweiz. Als er im Herbst 1946 an den Radionachrichten in seiner Bauarbeiter-Kantine hörte, der Bundesrat lehne einen Zivildienst ab, «da es sich nicht lohne, für die paar wenigen Militärverweigerer ein Gesetz zu machen», war Hansheiris spontane Reaktion: «Dann muss es einer mehr sein, dann mache ich das auch.»

Sein Entschluss blieb nicht ohne Folgen. Als angehender Pfarrer, der schon einige Vikariate übernommen hatte, durfte Hansheiri die militärische Ausrüstung im Zeughaus abgeben. «Als aber das Kreiskommando vernahm, dass ich nicht als Pfarrer, sondern als Bauarbeiter tätig war, forderte es mich auf, die Uniform und den ganzen Karsumpel zurückzuholen. Ich bin dieser Aufforderung nicht nachgekommen.» Damit begann die Kaskade seiner zwanzig Gefängnisstrafen. Hansheiri verlor die «bürgerlichen Ehrenrechte», und die Kirche verhängte über ihn ein Berufsverbot.

Er aber leistete seinen Dienst durch verschiedene Arbeitseinsätze in Jugoslawien, im Ruhrgebiet und in der Schweiz. Hansheiri Zürrer war bei Friedenskundgebungen im In- und Ausland dabei und hat an den Ostermärschen teilgenommen, die für atomare Abrüstung und gegen Atomwaffen für die Schweizerarmee, später auch gegen

Krieg und Elend in aller Welt demonstrierten. Eine «prophetische Bedeutung» hatte für ihn die Initiative «Schweiz ohne Armee». Er sammelte für sie gegen tausend Unterschriften.

Religiöser Sozialist

Was Arbeit ist oder sein könnte, wollte der am Zürichberg aufgewachsene Hansheiri Zürrer nicht nur aus Karl Marx' «Kapital», sondern auch aus eigener Anschauung wissen. Wie befreiend Arbeit sein könnte, durfte Hansheiri im Sommer 1947 erfahren, als er in Bosnien mit jungen Leuten aus verschiedenen Nationen einen Damm für eine neue Eisenbahnlinie aufschüttete. Die Gruppen wetteiferten um jeden Kubikmeter. «Und zur anstrengenden Arbeit sangen wir erst noch aus vollen Kehlen», erinnert er sich. Und: «Wir erlebten am konkreten Beispiel, wie anders und beglückend unsere Arbeitswelt sein könnte.» Jeden Sonntag gab es ein Fest. «Händereichend war der Tanz Ausdruck unserer Verbundenheit.»

Schon im Jahr zuvor wollte Hansheiri für ein paar Monate als Arbeiter leben. Er zog nach Zürich-Aussersihl und ging zum Arbeitsamt, wo ein verwunderter Beamter meinte, er hätte noch nie einen Theologen für den Bau vermittelt. So wurde Hansheiri Bauhandlinger auf dem Flughafen Kloten. Er abonnierte den kommunistischen «Vorwärts», was ihm die erste «Fiche» des Staatsschutzes eintrug. Wenig später trat er der Partei der Arbeit bei, wo er eine selbständig denkende, für den Frieden engagierte Basis kennenlernte. Nach der Ungarntragödie 1956 war diese Voraussetzung für ihn nicht mehr gegeben.

Aus den paar Monaten auf dem Bau sind viele Jahre geworden. Um nicht Bauhandlinger zu bleiben, holte der bereits 40-jährige «Lehrling» die Maurerprüfung nach. Auf sie war er «nicht wenig stolz», wie er sagte, «jedenfalls weit mehr als auf das Abschlussexamen in Theologie». Aus gesundheitlichen Grün-

den wechselte Hansheiri aber schon bald ins Personalbüro seiner Firma. Er baute eine Bibliothek für die 300 Betriebsangehörigen auf und verteilte über Mittag die Leihbücher in verschiedenen Sprachen auf den Baustellen. So bekam er einen guten Kontakt zu den ausländischen Arbeitern, deren Anliegen er gegenüber der Geschäftsleitung vertrat.

Die Religiös-soziale Vereinigung war für Hansheiri Zürrer so wichtig wie er für die Religiös-soziale Vereinigung. Als sie 1976 an ihre Auflösung dachte, «da merkte ich, dass mir mit dem Ende dieser Gruppierung ein Stück Heimat abhanden käme», sagte Hansheiri. Die verbliebenen Mitglieder haben sich darauf jeden Monat in der Genossenschaftswohnung von Hansheiri und Bertel an der Pappelstrasse in Zürich versammelt, im «Haus hinter den drei hohen Birken», wie in den Einladungen stand.

Ohne Hansheiri Zürrer gäbe es heute keine Religiös-Sozialistische Vereinigung und keine *Neuen Wege*. Auch das Ende unserer Zeitschrift war an der Jahresversammlung 1977 traktandiert gewesen. Zusammen mit andern Vorstandsmitgliedern hat Hansheiri die Freundinnen und Freunde der *Neuen Wege* jedoch überzeugt, dass sich ein Neuanfang lohne. Die eben gegründeten Christen für den Sozialismus beteiligten sich an dieser Rettungsaktion.

Kurz zuvor hatte ich bei einem Vortrag zur Theologie des religiösen Sozialismus gefragt, ob es die *Neuen Wege* überhaupt noch gebe. Ich sehe noch jetzt, wie Hansheiri umgehend seine mitgebrachten Probenummern verteilte und mich mit einem Geschenkabonnement überraschte. Das war mein erster Kontakt mit «meiner» künftigen Zeitschrift. Ein halbes Jahr später war ich ihr Redaktor, zusammen mit Albert Böhler, der die religiös-soziale Seite vertrat. Hansheiri führte die beiden Vereinigungen enger zusammen, bis sie 1989 fusionierten. Er leitete die neue, die «Religiös-Sozialistische Vereinigung der Deutschschweiz»

unter dem diskret bescheidenen Titel «Sekretariat und Kontaktadresse».

Hansheiri Zürrer – «presente»!

Glaubwürdige Präsenz gehört zum Leben von Hansheiri Zürrer. Ein Klassenkamerad am Zürcher Gymnasium, Hans Heinrich Brunner, der spätere Redaktor des Kirchenboten, schrieb, Hansheiri Zürrer sei «einer der Klassenbesten» gewesen und wichtiger noch: «Seine lautere Gesinnung half mir, auch andere und vor allem junge Menschen mit ihrem pazifistischen Zeugnis ernst zu nehmen.» Der Sohn des berühmten Theologieprofessors Emil Brunner schrieb es so in seinen Lebenserinnerungen «Mein Vater und sein Ältester», und er schrieb es in Auseinandersetzung mit seinem Vater. Dieser hatte sich 1958 in der NZZ über «Pazifismus als Kriegsursache» ausgelassen, was der Sohn «als Diffamierung» seiner pazifistischen Freunde, insbesondere seines ehemaligen Klassenkameraden Hansheiri empfand.

So hat Hansheiri Zürrer Generationen von linken und friedensbewegten Leuten ermutigt und geprägt. Militärverweigerer haben ihn als stillen Beobachter bei ihren Prozessen in dankbarer Erinnerung. Einer von ihnen hat mir geschrieben: So wie er Hansheiri dabei erleben durfte, «mit seiner ganz eigenen selbstverständlichen Präsenz», bleibe ihm «als Geschenk unvergessen».

Hansheiri war immer dabei, wenn es galt, solidarisch zu sein, Unterschriften zu sammeln, Solidaritätsbriefe an Militärverweigerer in Gefängnissen zu schreiben oder sich für Flüchtlinge einzusetzen, denen die Ausschaffung drohte. Mit Bertel führte er ein Haus, das allen offen stand, die Rat oder Hilfe suchten, und das auch nachts nie geschlossen wurde. Von hier gingen Tausende Flugblätter, Infos und Einladungen in alle Welt. Legendär war das Verpacken der RESO-Bulletins. Selbst aus Knochenarbeit wurde bei Zürrers ein Gemeinschaftserlebnis.

Hansheiri sprach wenig. Und nicht wenig sprach er durch sein Schweigen. Mit seiner stillen Präsenz wird er uns weiter begleiten, «presente» bleiben. Mit diesem Ausdruck rufen sich die Leute in Lateinamerika ihre Verstorbenen in Erinnerung, so hat es auch Hansheiri in Nachrufen auf Freundinnen und Freunde getan, so steht es heute auf der Kranzschleife der Religiös-Sozialistischen Vereinigung für unseren grossen Freund.

Hansheiri Zürrer – «presente»! ●

Seligpreisungen

Die Seligpreisungen (Mt 5, 3-11) sind – da ist man sich weit herum einig – das Zentrum der biblischen Botschaft, der Verkündigung Jesu Christi. Allerdings werden sie heute weitgehend ins Reich der Utopien verwiesen. Sie sind ja auch eine völlige Umkehrung der üblichen Wertordnungen – Reich Gottes eben, um mit Jesus und Leonhard Ragaz zu reden. Hansheiri Zürrer hatte nichts auf frommen Reden. Er war sehr zurückhaltend in Sachen Glauben und Religion, ausser wenn es um Liebe ging. Aber ich habe – in Wesen und Haltung – kaum einen überzeugenderen Christen gekannt als ihn.

Ich könnte jetzt allen Seligpreisungen entlang gehen, möchte aber nur ein paar Akzente hervorheben: Allem voran natürlich Friede und Gerechtigkeit. Sie stehen im Zentrum seines Lebens. Dann die Armen, bei Hansheiri und Bertel finden wir die volle Bedeutung: Sie hatten nie nennenswerten Besitz, aber immer genug für Andere. Sie übten Barmherzigkeit – heute würde man eher Solidarität sagen – salopp gesagt bis zum Gehtnicht-mehr, weil ihnen das Teilen Freude machte. Sie stellten keine materiellen Ansprüche, sie waren zufrieden und fühlten sich reich dabei. Sie sind aber auch nie als Besserwisser oder Tugend-

bolde aufgetreten – sie haben mehr auf die anderen gehört als geredet. Damit sind wir schon bei dem, was ich unter einem reinen Herzen verstehen würde: eine fast kindliche Offenheit allem gegenüber, ein unverbrüchliches Vertrauen an das Gute im Menschen – und darum auch Zukunftshoffnung und Ermutigung für die Menschen um sie. Und zuletzt: Selig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und dabei lügen. Ich erinnere mich, wie wir uns an unseren Leseabenden eine Zeitlang über die zum Teil grotesken Beschuldigungen in den Fichen der beiden, ein dickes Paket, amüsiert haben.

Und nun gilt: Selig wir alle, die jetzt um ihn trauern, denn wir werden getröstet werden – in dankbarer Erinnerung an ein gutes und erfülltes Leben, an dem wir in teilhaben durften. *Leni Altwegg*

Pazifismus

Anfangs der siebziger Jahre setzte ich mich intensiv mit den Herausforderung des Friedens auseinander; der Militärdienst wurde mir immer unerträglicher. Da war es Hansheiri, der mir als Militärverweigerer Mut machte, trotz Kaltem Krieg und allseits beschworener Landesverteidigung den Militärdienst zu verweigern. Bei ihm holte ich mir Rat für den Prozess vor Militärgericht, das Absitzen der Gefängnisstrafe und die Konsequenzen der Militärpflichtersatzverweigerung. Dass Hansheiri für seine Nachfolge Jesu sogar seinen Pfarrberuf aufs Spiel setzte und seine Familie als einfacher Bauarbeiter durchbrachte, machte mir als jungem Theologe Mut, selber zu verweigern.

Daraus entstand eine lebenslange enge Freundschaft. Unvergesslich wurde mir unsere gemeinsame Teilnahme am Antimilitaristischen Marsch Metz-Verdun 1979 auf den mörderischen Schlachtfeldern des Ersten Weltkriegs. Die rie-

sigen Soldatenfriedhöfe mit ihren endlosen Reihen weisser Kreuze bestärkten uns in unserer Überzeugung «Nie wieder Krieg!»

Ein wichtiger Ansporn wurden mir Begegnungen mit eindrücklichen Friedensgestalten, die Bertel und Hansheiri Zürrer in ihrem offenen Haus ermöglichten: Mit dem Inder Ramsahai Purohit, der zu Fuss rund um die Welt die Regierungen der Atommächte aufsuchte, um sie für die atomare Abrüstung zu gewinnen. Besonders aber mit Danilo Dolci, der über seine beispielhaften gewaltlosen Aktionen gegen Mafia und Ausbeutung in Sizilien berichtete und dafür Unterstützung suchte. *Ueli Wildberger*



*Hansheiri Zürrer 2009
in seiner Küche.
Bild: François Baer*

Begleitung

Natürlich erinnere ich mich an die monatlichen Sitzungen im Gartenhof in den siebziger und achtziger Jahren, als wir VertreterInnen verschiedener Friedensorganisationen und -gruppen das Friedensforum Zürich gründeten, uns vernetzten, austauschten und Wege und Umwege für unsere Ziele suchten. Hansheiri war immer dabei, dachte mit, verglich unsere Pläne mit seinen langjäh-

rigen Erfahrungen, ermutigte, liess nicht locker und war ein «sicherer Wert».

Doch für mich – selbst nicht mehr jung – ist noch eine ganz andere Erinnerung zentral: seine Beziehung zu seiner Frau, wenn er ihr beim Musikmachen zuhörte, wenn er ihre Hand nahm, als ihre Schritte unsicherer wurden, wenn er und sie da sassen. Es war einfach berührend, Liebe. *Monika Stocker*

Augenhöhe

Hansheiri begegnete allen Menschen auf Augenhöhe. Das autoritäre Denken, das wichtige von weniger wichtigen Menschen unterscheidet, war ihm fremd und zuwider. In seinem Quartier wohnte ein Mann mit einer schweren psychischen Behinderung, der regelmässig zu Hansheiri zum Mittagessen kam und gleich auch das Menu wünschte. Hansheiri schätzte die Tischgemeinschaft mit diesem speziellen Gast. Vor zwei Jahren wurde die psychische Behinderung so schwer, dass er in eine betreute Wohngruppe in Bubikon einziehen musste. Hansheiri besuchte ihn dort regelmässig am Samstag, er nahm diese für ihn anstrengende Reise mit Bahn, Bus und zu Fuss auf sich: «Damit er spürt, dass wir ihn nicht vergessen haben.»

Hanna Götte

Küchengespräche

Seit dem Tod von Bertel Zürrer-Saurenmann, welche die engste Schulfreundin meiner Mutter Ella Keller-Siegfried war, hatte ich zu jeder Jahreszeit einmal das Bedürfnis, Hansheiri an der Arbentalstrasse zu besuchen. Wie alle seine Gäste empfing er mich in der Küche, die ebenerdig lag. Auf dem Tisch und dem Bänklein, auf dem ich sass, türmten sich Bücher, alte Zeitschriften, Ordner, Briefe

und Manuskripte. Die Küche war sein Büro und sein Lesesaal. Durch das hochgelegene, aber niedere Fenster sah man durch die Laubbäume hindurch auf die andere Seite von Zürich, auf den Zürichberg, wo er geboren war. Dort hatte mein Vater Franz Keller eine Praxis als Psychotherapeut. Die beiden kannten sich schon als Junggesellen. Als Hansheiri ihm eines Tages seine junge Ehefrau Bertel vorstellte, sagte Franz höflich: «Guten Tag, Frau Pfarrer!» Hansheiri wehrte sich: «Nein, sie ist keine Frau Pfarrer; denn ich bin es auch nicht mehr. Ich will nicht mehr auf der Kanzel stehen und hinunter predigen, ich will unten, bei den Arbeitern sein. Darum arbeite ich jetzt auf dem Bau!» – «Ach so, dann muss ich wohl sagen <Guten Tag, Frau Baumeister!>», erwiderte Franz. Diese Anekdote hat mir Hansheiri oft erzählt.

Meine Mutter erzog mich allein, ich hatte keine Geschwister. So war es für mich jedesmal ein Höhepunkt, wenn wir die Zürriers an der Pappelstrasse besuchen durften. Dort war die Stube voll mit Kindern und Gästen. Es wurde musiziert, gelacht und gesungen, in Gemeinschaft gegessen und über weltbewegende Themen diskutiert.

Zu Hansheiris letztem Geburtstag im Juni habe ich ihm mein neues Buch «Papi, wo bist Du?» geschenkt. Es handelt von der Beziehung zu meinem Vater, der als Patriziersohn durch den Einfluss von Ragaz den Weg nach links gefunden hatte. In den vierzehn Tagen, wo Hansheiri das Essen verweigerte, hat er dieses Buch gelesen und, als ihn die Kraft verliess, sich vorlesen lassen. *Verena Keller*

ich Euer Hausarzt. Du warst ein disziplinierter Patient, der alle Medikamentennamen wusste, auch die schwierigsten.

Neben den medizinischen Gesprächen hatten wir auch freundschaftliche, und dann war alle Medizin vergessen. Diese Gespräche fanden gewöhnlich am Tisch statt, wo ich von Dir bewirtet wurde. Du hast mit Hingebung gekocht und mit Freude gegessen. Ich darf Dir zusammen mit einer langen Reihe von Menschen für Deine Gastfreundschaft danken. Mit Bertel zusammen habt Ihr viele Menschen beherbergt und bewirtet. Hansjörg Braunschweig hat einmal gesagt, dass sich bei Euch die Speisung der Fünftausend aus dem Evangelium nochmals vollzogen hat. Jetzt hast Du Dein Leben als alter, schwacher Mann beendet, indem Du nicht mehr gegessen und getrunken hast. *Andrea Cadalbert*

Speisungen

Hansheiri, ich habe Dich bei meiner Militärverweigerung kennen gelernt, und Du hast mir in dieser Phase meines Lebens geholfen. Später bist Du mit Bertel zusammen mein Patient geworden und